



Nushin Hosseini-Eckhardt

ZUGÄNGE ZU HYBRIDITÄT

Theoretische Grundlagen - Methoden -
Pädagogische Denkfiguren

[transcript] Pädagogik

Inhalt

Danksagung	7
Vorwort	9
Kapitel 1: Einleitung	11
Kapitel 2: Die Hybridität der Grenze – Zugänge zu Hybridität durch Kontexte, Bestimmungen und Anwendungen	29
2.1. Hybridität als »Signatur ihrer jeweiligen Zeit«	30
2.2. Hybridität als negativer Begriff zu Identität und Nation	33
2.3. Hybridität in den vielfältigen Bildern der Vergangenheit	37
2.3.1. Ambivalenzen der Geschichte: Hybridität als positiver Begriff der Mehrdeutigkeit und Mehrwertigkeit	40
2.3.2. Hybridität als Spielraum der Unschärfe	45
2.4. Die Vergessenheit der Anderen in der Welt	49
2.4.1. Hybridität in den Grundlagen postkolonialer Theorieverläufe	51
2.4.2. Die Ambiguität des <i>Post</i> in der Geschichtsschreibung	62
2.5. Hybridität als Metapher in der Kultur	67
2.5.1. Hybridisierung als Problematisierung des ›traditionellen‹ Kulturbegriffs	69
2.5.2. Die produktive Kraft der <i>innewohnenden Spannungen</i>	78
2.6. Anwendungen: Die Hybridisierung der Grenze	81
Kapitel 3: Hybridität als die Kunst des Werdens – Bhabhas Konzept von Hybridität	113
3.1. Die hybride Rolle der Vermittlung	114
3.2. Wirkung von Bhabhas Schriften	119
3.2.1. Bhabhas Hybridität im Diskurs der deutschen Erziehungswissenschaft(en): Eine exemplarisch Darstellung	120
3.2.2. Bhabhas Hybridität mit Blick auf die Bildungsphilosophie und Bildungsforschung	125
3.2.3. Einordnungen der Rezeption von Bhabhas Hybridität	130
3.3. <i>Doing Theory</i> nach Bhabha	134

3.3.1. Historische Wirklichkeit als Ausgangspunkt für kritisch theoretische Einsätze Bhabhas und der Frankfurter Schule	134
3.3.2. Hybridität als interventionistisches Einsetzen in Denktraditionen der Moderne	141
3.3.3. Verbundenheit in der Fragilität	150
3.3.4. Hybridität als Konstitution des Subjekts im Spannungsfeld machtvoller Diskurse	153
3.4. Kultur als Zone der Verhandlung von Differenz	161
3.5. Figuren der »arbiträren Abgeschlossenheit«	177
3.5.1. Kopf über in die Tropen	180
3.5.2. <i>Darüberhinaus</i> als Trope der fortlaufendenn <i>Jetztzeit</i>	193
3.6. Der Dritte Raum	198
3.7. Diskussion von Hybridität als Methode und Stragie bei Bhabha	207
3.8. Kritik an (Bhabhas) Hybridität als Symptom unserer Zeit - ihre Leerstellen, Gefahren und Potenziale	220
3.8.1. Eine Aktualisierung der Gefahren von Hybridisierungen am Beispiel der »Neuen Rechten« und zersplitterter digitaler Debatten	228
3.8.2. Einige Folgerungen aus der Untersuchung von Hybridität nach Bhabha	233
Kapitel 4: Rückwärts gelesen... zu Ergebnissen und Folgerungen	237
4.1. Die erste Folgerung: Die Kunst des Werdens - eine Bildungsfigur?	244
4.2. Über die arbiträre Abgeschlossenheit von Denkfiguren	249
Literaturverzeichnis	259

Vorwort

So bekannt und umstritten der Begriff der Hybridität in bestimmten wissenschaftlichen Disziplinen ist, so unbekannt und teilweise abschreckend kann er für viele andere Menschen sein, die wenig Berührungspunkte damit haben. Kommt man ins Gespräch über Hybridität, so eröffnet sich Vielen bald ihre subjektive und gesellschaftspolitische Relevanz. Lässt sich vielleicht in unser aller Hybridität das Potenzial von Verflechtungen und Migration als genuine Wurzel jeder Gesellschaft erahnen? Denn Hybridität kann sowohl ganz banal als auch komplex hergeleitet werden, nur einseitig ist sie niemals. Als Erklärungskonzept für gesellschaftliche Entstehungs- und Entwicklungsprozesse birgt Hybridität ein großes pädagogisches Potenzial. Diesem Potenzial möchte ich in diesem Buch, das auf meiner Dissertation an der TU Dortmund basiert, nachgehen.

Wir sind verflochtene und komplexe Wesen – genauso wie die Welt, in der wir leben. Die historische und gegenwärtige Realität ist jedoch voll an Beispielen davon, wie unsere Verflochtenheit stets für eine machtvolle Vorstellung eines ›das ist so gewaltsam durchgesetzt wurde.

Gerade in Zeiten global wirkender Krisen zeigt sich wie wichtig es ist auch in solchen Zeiten, einen besonnenen Umgang mit Uneindeutigkeit, Vielschichtigkeit, Verflochtenheit, Unübersichtlichkeit und auch Ungewissheit mindestens ›ertragen‹ zu lernen. Wir Menschen haben bei aller interner und externer Verflochtenheit auch einen Hang zum ›Kontroll-Griff‹ nach dem Halm des Begreifens, der ohne Reduzierungen fast nicht auszukommen scheint. Meine Frage ist dabei: Wie können wir üben, unsere Denkstrukturen dehnbarer zu machen für Verflechtungen in uns und der Welt? Nicht weit sind nämlich die Fallen in Form der 'Gewalt in der Vereindeutigung', aber auch die ›Gefahren in der Orientierungslosigkeit‹.

Vor dem Hintergrund eines kritisch- emanzipatorischen Wissenschaftsverständnisses suche ich in diesem Buch nach pädagogischen Formen, Wegen und Räumen, in denen durch Übung Umgangsweisen mit Verflochtenheit und Uneindeutigkeit zur Gewohnheit werden können. Vielleicht können diese uns langfristig eine

Denkstütze sein, wenn Zeitnot und Informationsflut zur Aporie leiten und Überhand zu nehmen drohen.

Die virulente Seite der Orientierungslosigkeit zeigt sich nunmehr auch, wenn Verflechtungsnarrative auf einer subjektiven und postfaktischen Begründungsbasis aufgebaut werden und durch technologische Entwicklungen eine zunehmend schnelle Verbreitung finden, wie im Fall von *fake news* und Verschwörungstheorien. Die wachsende Zahl und Pluralität an Informationen, die verschwimmenden Grenzen zwischen begründetem Wissen, Information und Meinung scheinen auch Effekte wie Gleichgültigkeit, Handlungsunfähigkeit oder Radikalisierung nach sich zu ziehen. Auch in diesen Fällen ist eine Anfälligkeit für ›das ist so‹-Rhetoriken nicht fern.

Der Blick auf schnelle und einfache Zugriffe im Gebrauch digitaler (sozialer) Medien, sowie die schnelle Verbreitung von Inhalten kann auf die besondere Notwendigkeit einer Aufmerksamkeit für Umgangsweisen und Verflechtungen verweisen. Diese sollten über bisherige Konzepte der *digital literacy* hinaus ein Denken darüber anstoßen, wie geübt werden kann, den Sogkräften manipulativer Strategien nicht mittellos ausgeliefert zu sein. Vereinfacht formuliert, schlage ich als Gegentendenz zum ›Click-ismus‹ (pointiert ausgedrückt) Denkmodelle vor, die uns zu einer Hingabe an die Sache durch Zeit und eigene Arbeit an das Abwägen und Reflektieren gewöhnen. Es geht um Denkmodelle, mit denen wir Zutrauen in unsere eigene Denkleistung üben können.

Diese Form des Nachdenkens über die Dinge der Welt sehe ich unter anderem in Denkfiguren der *arbiträren Abgeschlossenheit* und ihrem philosophisch-pädagogischen Potenzial. Effekte dieser Art des Umgangs mit Pluralität und Komplexität können wiederum Einfluss darauf haben, wie wir (digitale) soziale Räume gestalten und somit mit weiteren Inhalten und Umgangsweisen beschreiben.

Da der Begriff der Denkfiguren in der Forschung eine Diskrepanz aufweist zwischen der Verwendung des Begriffs und einer begründeten theoretischen Herleitung, werde ich in diesem Buch in einer Doppelstrategie das theoretische Potenzial von Denkfiguren am Beispiel von Hybridität herleiten. Das heißt: Am Beispiel des Potenzials von Hybridität werde ich grundlagentheoretisches Wissen über Denkfiguren herleiten. Diese Doppelstrategie ist möglich, da sowohl Hybridität als auch Denkfiguren das epistemologische Potenzial besitzen für ein Zusammendenken von Ansätzen des Rationalen und des Leiblichen. Denn gerade die aktive Nutzung von sogenannten *Fake News* als Instrument der Diskursmacht deutet auf die Notwendigkeit einer proaktiven Betonung der Ratio und des Faktischen hin, jedoch explizit in Verbindung mit der leiblichen Erfahrungsdimension als besonderes Potenzial von Bildung. Dieser Ansatz wird über das Konzept von Hybridität und die Erarbeitung theoretischer Grundlagen von Denkfiguren in diesem Buch verfolgt werden.

Kapitel 1: Einleitung

Zugänge durch mehr als Worte

Worte, Bilder und Gegenstände prägen die Strukturen unserer Sprache, unseres Sehens, unserer Erinnerungen und unseres Denkens. In diesem Zusammenhang beeinflussen sie in gewisser Weise auch das Handeln (bzw. nicht- Handeln) und unseren Zeitgeist. Eine Beobachtung unserer Zeit ist, dass die medial vermittelte Flut an Bildern, Schlagworten, Informationen und Desinformationen eine neue Dimension von Vielfalt und Komplexität¹ sichtbar macht, die vielerlei Effekte nach sich zieht. Einer der Effekte, die im aktuellen öffentlichen Diskurs angekommen ist, ist das Umschlagen des Umgangs mit Komplexität in ihr Gegenteil. Neben der zunehmenden Vernetzung und dem Schaffen kleiner und großer global organisierter Gemeinschaften und Gruppen treten Tendenzen der Isolation, Fragmentierung und Spaltung immer offener zu Tage. Die Journalistin Ingrid Brodnig beschreibt in ihrem Buch *Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren* Phänomene der Zersplitterung, die vor allem durch Strukturen im Internet potenziert worden seien.² Effekte dessen können sich in der ›Potenzierung‹ von z.B. Unübersichtlichkeit, Irrationalismus, politischer Orientierungslosigkeit, Fetischisierung von Identitätspolitik, Radikalisierung und kurzweiligen Allianzen zeigen. Das Wort Filterblase hat es dabei nicht zufällig zu einem gewissen Ruhm gebracht.

In seinem im Jahr 2017 erschienenen Werk *Gesellschaft der Singularitäten* konstatiert auch der Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz, dass in unserer von Spaltung und Fragmentierung geprägten Zeit der (Spät-)Moderne Aspekte des Besonderen zunehmend Bedeutung gewinnen würden demgegenüber das Verbindende an Bedeutung verliere. Die Praxis der Profilierung (potenziert durch die

1 Durch eine entgrenzte globalisierte Welt entstehen ebenso vielfältige Zugangsmöglichkeiten dazu, zumindest virtuell. Die damit einhergehende ökonomisch motivierte Effektivitätssteigerung durch Einsparungen von Zeit, Strukturen in der Verwaltung bis hin zur Sprache sind mögliche Effekte dieses Prozesses.

2 Vgl. Brodnig 2017: 60ff.

vorgegebenen Strukturen in sozialen Netzwerken) würde Fragen der Allgemeinheit tendenziell als randständig erscheinen lassen und somit Sphären des Öffentlichen, des Allgemeinen und des Universalen in die Krise stürzen.³ Auch in hypernationalen Institutionen, Gemeinschaften und Abkommen ist der Diskurs zunehmend von einer Erstarkung isolationistischer, autokratischer und nationalistischer Tendenzen gekennzeichnet, die sich zum Beispiel im *Brexit* und im Streit um die Aufnahme Geflüchteter zeigen. Öffentlich werden in diesen Auseinandersetzungen vermehrt Schlagworte verwendet, deren Begriffe und bildhafte Symbolik dazu dient, einfache Antworten zu suggerieren oder emotionale Effekte (wie Angst, Wut, Freude etc.) auszulösen.

Welchen Grenzbegriff haben Sie?

Ein prägnanter Begriff ist vor diesem Hintergrund die Grenze, die in ihrer Bekanntheit, Zugänglichkeit und Bildhaftigkeit ein Wort ist, welches sowohl als vereinfachtes Bild der Abschließung dienen kann als auch als für die Infragestellung dieser Abschließung. Beispiele für ihre Verwendung gibt es unzählige, die unser Denken prägen und in das kollektive Gedächtnis übergehen. Mit dem Begriff der Grenze wird oft das jeweilige Welt- und Menschenbild transferiert. Der Blick der Geflüchteten auf Grenzen ist ein ganz eigenes Thema. Ob die Festung Europa gegen Nicht-Europäer aus sogenannten Entwicklungsländern »verteidigt« wird oder ob sich *No Border*-Organisationen, wie die *Ärzte ohne Grenzen*, *Reporter ohne Grenzen*, *Unteilbar*- Demonstrationen und weitere mit der Verneinung von Grenzen gegen eine Politik der Abschottung positionieren – beides verdeutlicht, wie sehr Worte, Begriffe und ihre Bildsymbolik Teil unserer Sprachpolitik sind. Ihre psychologische Wirkmacht liegt in ihrer verkürzten, griffigen Ausdrucksform, sowie im Anstoßen von Assoziationsketten, die jedem das Gefühl geben, die eigene Haltung zu einer komplexen Gemengelage in der Welt auf formelhafte Ausdrücke reduzieren zu können. Diese Praxis erscheint mit Blick auf menschliche Denkstrukturen und ihre gesellschaftspolitischen Effekte einerseits nachvollziehbar, wie auch andererseits in dieser Tendenz zur Vereinfachung brand gefährlich.

Das Denken über Worte, Begriffe und Bilder zeigt zudem ihre Verstärkung durch Verbreitung von Informationen. Was die Wörterbücher als Struktur des Suchens vorgegeben haben, scheint von Suchmaschinen im Internet potenziert zu werden. Die Aussicht, allgegenwärtig schnellen Zugang zu weltweiten Datenbanken und Quellen zu erhalten, ist im Sinne der Informations- oder sogar Wissensakkumulation so vielversprechend wie (mit Verweis auf Brodnig und Reckwitz) trügerisch. Auf der einen Seite haben wir, in der besonderen Lage eines ökonomisch privilegierten demokratisch organisierten Staates, scheinbar alle Möglichkeiten, auf

3 Vgl. Reckwitz 2017: 434.

der anderen Seite führt eben dieser allgegenwärtig schnelle Zugang zu einer unzählbaren Menge an sogenannten Ergebnissen zu Effekten, die sich auf unsere Art des Suchens und Denkens auswirken können. Notwendig ist es also, Möglichkeiten zu finden, die synergetischen Effekte von Worten und ihre Bildsymbolik nutzen, ohne die damit einhergehenden Probleme und Gefahren der Vereinfachung und ihrer einseitigen Instrumentalisierung zu übernehmen.

Mit Rekurs auf Reckwitz und Brodnigs Diagnose, dass immer weniger gemeinsame öffentliche Räume für eine immer gespaltene Gesellschaft zur Verfügung stehen, gilt es – im Sinne der Stiftung von Ebenen der Verbindung – zunächst Räume des Gemeinsamen in der Gesellschaft zu finden, in denen der sogenannten Spaltung begegnet werden kann. Mit der Erfahrung der sogenannten *Corona*-Pandemie und der ›lock downs‹ kommen diese Spaltungen in der Gesellschaft noch deutlicher an die Oberfläche und werden auch leiblich spürbarer. Eine Erfahrung, die die meisten Menschen für eine gewisse Zeit miteinander teilten, wurde durch die jeweiligen Ausgangspositionen unterschiedlich stark abgefedert und scheint die Unterschiede größtenteils verstärkt zu haben. Zugleich zeigen aber auch die kreativen Wege des digitalen und nicht- digitalen ›In-Verbindung-Tretens‹ die Suche des Menschen nach Sozialität und gemeinsamer Räume.

Vor dem Beginn der *Corona*-Pandemie konnte man diese Räume der Verbindung vornehmlich in Institutionen finden, im Besonderen in denen, die Bildung betreffen. Bildungsinstitutionen wie Kindergärten, Schulen, Berufsschulen, Universitäten und kulturelle Einrichtungen waren als Orte und Räume für solch einen Anspruch prädestiniert, da sie bereits über ihren inhärenten Bildungsauftrag inhaltlich wie formal die dafür notwendigen Strukturen zur Verfügung stellten. Die globale Erfahrung mit der Pandemie lässt dabei die Missstände und Unzulänglichkeiten in digitalen Lehr- Räumen zu Tage treten, wie auch die Möglichkeiten eines anders strukturierten Arbeitens, aber auch die Besonderheit der leiblichen Anwesenheit für Diskussionen u.Ä. sichtbar werden. Die Notwendigkeit von Überlegungen zu Bedingungen und Formen *Dritter Räume* treten in ihrer Notwendigkeit noch stärker zu Tage.

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Tendenzen der Fragmentierung, der *Ver-Besonderung* und der *Krise des Allgemeinen und Öffentlichen* gilt es nach Formen zu suchen, die ein Gegengewicht zu den beschriebenen Tendenzen schaffen können. Anders ausgedrückt, wird gefragt: Welche inhaltlichen Unterstützungsstrukturen und Räume braucht es, die einerseits Offenheit und Momente des Zugangs für jede und jeden und andererseits Einblick in Komplexität, Vielschichtigkeit und auch Kritik an herrschenden Machtstrukturen fördern können? Zugegeben, ein hoher Anspruch. Ich gebe mich dennoch auf den Weg dahin.

Die oft konstatierte Diskrepanz zwischen dem Stand wissenschaftlicher Diskurse und dem medial vermittelten Stand der Diskussion des sogenannten ›Ottonormal-Bürgers‹ verweist nicht nur auf eine sozial und institutionell bedingte Dif-

ferenz, sondern gerade in gesellschaftlich relevanten Fragen auf eine gesellschaftlich bedenkliche Diskrepanz zwischen abstrakter Theoriebildung und einfachen Antworten auf komplexe *Vergesellschaftungsformen*. Eine kritische Pädagogik, die sich mit diesen Problemen befasst, sollte nach der Analyse des Status quo einen Schritt weiter gehen und Wege finden für eine gemeinsame Basis von Komplexität epistemologischer Zusammenhänge und zu einer einfacheren Zugänglichkeit zu komplexen Fragen der Welt führen.

Aus der oben formulierten Problemlage werden zwei Fragen von Bedeutung sein:

1. Welcher Begriff und Ausdruck kann ein Gegengewicht zu Worten und Tendenzen der Spaltung, Isolation und Profilierung des Besonderen mit Blick auf schnelle und allgegenwärtige Konsumierung des Wissens darstellen?
2. Welche theoretischen Bedingungen sollte ein solcher Begriff bzw. Ausdruck mit dem doppelten Anspruch – zum einen der Zugänglichkeit, zum anderen der Nicht-Vereinseitigung – auf etwaige Anwendungen in pädagogischen Kontexten erfüllen?

In der Beantwortung dieser Fragen scheint mit »Hybridität« die Pointe im Titel bereits vorweggenommen zu sein. Doch auch hier wäre die Antwort in einem Wort zu einfach um wahr zu sein. Die wahre Pointe liegt nicht im Wort selbst, sondern im Nachdenken darüber, über seine Kontexte, seine Anwendungsfelder, seine Widersprüche, seine Methoden und Strategien, die Kritik an ihm, sowie über das Weiterdenken (in einem *Darüberhinaus*). Sowie Hybridität als Moment der Kreuzung in einem banalen und auch einem nicht banalem Sinne für das Werden steht, so ist auch diese Arbeit nicht nur über ihre einzelnen Aussagen, Pointen oder den Schluss zu erschließen. Ein wichtiger Aspekt von Hybridität zeigt sich in dem »Wie« und dieses wird in diesem Buch sowohl in Kapitel 2 explizit diskutiert als auch in einem quasi performativen Akt im gesamten Buch durchgeführt. In diesem Sinne gilt es sich auf ein Lesen einzulassen, das das Werden von Hybridität im Laufe des Buches verfolgt und so Hybridität in gewisser Weise als Leseerfahrung vollzieht und demonstriert. Anders ausgedrückt:

In diesem Buch wird Wissen über Hybridität dargelegt, Hybridität wird zudem erfahren und rückwärts nachvollzogen.

Für die Beantwortung der beiden Oben genannten Fragen wird dies über eine Doppelstrategie verfolgt: Während Hybridität einerseits in ihren interdisziplinären theoretischen Kontexten, Anwendungen, Methoden und gesellschaftspolitischen und pädagogischen Bedeutung diskutiert wird, dienen ebendiese Zugänge zu Hybridität und Folgerungen aus der Auseinandersetzung mit ihr andererseits als (ge-

schaffene) theoretische Grundlagen für die von mir vorgeschlagenen Denkfiguren *Die Hybridität der Grenze* und *Die Kunst des Werdens*. So umfassen die Überschriften des zweiten und dritten Kapitels dieses Buches sowohl die Benennung des Vorgehens als auch die Folgerungen aus den Ergebnissen:

- *Die Hybridität der Grenze* als Bestimmung des Begriffs der Hybridität über ihre Kontexte und Anwendungen (im zweiten Kapitel)
- Hybridisierung als *Die Kunst des Werdens* im Sinne einer Analyse von Hybridität als Methode und Strategie (im dritten Kapitel)
- Folgerungen aus einer solchen Untersuchung von Hybridität für das pädagogische Forschungsfeld (im vierten Kapitel)

Für beide Lesarten wird kurz dargelegt, wie vielfältige Zugänge zu Hybridität hergeleitet werden und welche Schlussfolgerungen zu der Gliederung des Buches führten:

Zunächst wird der Terminus Hybridität als Bezeichnung für ein Denken vorgeschlagen, das entgegen der Spaltung und Fragmentierung die verflochtene Zusammengehörigkeit von bestehenden Differenzen betont. Dabei verweist Hybridität auf eine Bedeutungsvielfalt und Einsatzmöglichkeit, was in diesem Buch sowohl produktiv diskutiert als auch problematisiert wird. Um zudem der Gefahr zu entgehen, in Kategorien von Schlagwörtern zu verbleiben und ebenjene beschriebenen Tendenzen zum schnellen allgegenwärtigen Konsum von Informationen zu verstärken wird der Hybridität (hier und im zweiten Kapitel) als Begriff ein großer Raum zugestanden, in welchem sie über ihre Kontexte in Diskursen der Philosophie, ihre Anwendungsfelder und ihre sprachphilosophischen Potenziale (zum Beispiel Grenze als Gegenbegriff und begriffliche Schärfung, aber auch die Anwendung durch eine dekonstruktive Metaphorisierung der Grenze) dargelegt wird. Dabei erfolgt über die Diskussion der historisch theoretischen Kontexte und Rahmungen von Hybridität zugleich auch eine nähere Bestimmung von Hybridität als ein negativer Begriff zu theoretischen Gegenstandsbereichen und Diskursen um Moderne, Identität, Nation, Kultur, Hierarchie und dem Begriff der Grenze und als einem positiven Begriff zu Diskursen um Postmoderne, Ambivalenz, Opazität, Leiblichkeit, postkoloniale kritische Interventionen, *Cultural Turn* und Grenze als Metapher.

Im dritten Kapitel (*Hybridisierung als Die Kunst des Werdens*) wird eine weitere Ebene von Hybridität eruiert. Am Beispiel des Schreibprojektes des postkolonialen Theoretikers Homi K. Bhabha erfährt Hybridität als Konzept eine empirische Annäherung. Die Relevanz der Beschäftigung mit Bhabhas Hybriditätsbegriff ist in Bhabhas Schreibprojekt selbst zu begründen, welches sich, sich selbst als kulturellen Zwischenraum verstehend, dem Zugang über Eindeutigkeiten, festen Kategorien, einem bestimmten Logos und einer bestimmten Schreibweise entzieht.

Wenn es nicht nur ein Postulat bleiben soll, dass Diskurse nicht verengend eurozentrisch oder gar nationenzentriert bleiben sollen, so gilt es, dies konsequent weiterzudenken und Perspektiven nicht nur als Pointen darzustellen, sondern auch in ihrer Werdung zu untersuchen. Die sich daraus zuspitzenden Fragen führen dazu, Zugänge zu diesen komplexen Zwischenräumen zu finden. Diese Zugänge erschließen sich einerseits über den Begriff der Hybridität, der sich dem Phänomen des *Zwischen* annähert, sowie auch weiterer Begriffe und epistemologischer Metaphern, wie *Grenze* und *Ambivalenz*, die über die Art und Weise des Verhältnisses differente und differenzierte Aussagen über das *Zwischen* ermöglichen. Entlang der Untersuchung von Bhabhas Werk wird insbesondere die Frage im Vordergrund stehen, ob und wie Hybridität als Methode verwendet wird. Als notwendiger Teil der Frage nach der Methode von Hybridität ist die Besprechung der Ergebnisse dieser Analyse so unerlässlich, wie eine kritische Beurteilung derselben mit Blick auf aktuelle Tendenzen in der Gesellschaft anzuschließen ist.

Im vierten und letzten Teil dieses Buches werden die Folgerungen aus Schlüssen des dritten Kapitels mit Blick auf ihre Relevanz für erziehungswissenschaftliche Fragen zur Bildungsphilosophie und Bildungsforschung gestellt und pädagogische Praxisfelder diskutiert. Vor allem die Diskussion um Denkfiguren der *Differenz* als Gelegenheit für ein abwägendes Denken zeigt das Potenzial von Figuren der *arbiträren Abgeschlossenheit*, die in ihrer doppelten Eigenschaft Unterstützung und Identifikation ermöglichen und doch durch ihren in sich differenten Charakter der Arbitrarität eine vereinseitigende Wahrnehmung erschweren sollen. Die Ambivalenz des pädagogischen Anspruchs lässt sich anders so auf den Punkt bringen: Denkfiguren sollen als niedrigschwelliges Angebot einerseits Zugänglichkeit anbieten und andererseits durch ihren differenten Charakter ein Mittel für ein intellektualisierendes Denken sein, über die sich ein Umgang mit Differenz und ihren Zusammenhängen auf dem Boden demokratischer Werte üben lassen. Im Vorwort zu Homi K. Bhabhas Hauptwerk *The Location of Culture* (deutsch: *Die Verortung der Kultur*) stellt die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Bronfen im Jahr 2000 es als zentrales Postulat heraus, im Zeitalter von

»Emigration, Migration und ethnischer Hybridität zunehmend mit Hilfe von Denkfiguren (wie ›Zwischenräumen‹, ›Spalten‹ ›Spaltungen‹ oder ›Dopplungen‹) zu operieren, um die Frage der kulturellen Differenz als produktive Desorientierung und nicht als Festschreibung einer vereinnehmbaren Andersartigkeit zu verhandeln«⁴.

Das Ziel dieser Forschungsarbeit kann es weiterhin nicht sein, Hybridität abschließend positiv oder negativ zu beurteilen, sondern sie als Analysefolie der jeweiligen

4 Bronfen in Bhabha 2000: IX.

Zeit und Diskurse zum Umgang mit Differenz zu verwenden. Zudem wird Hybridität als sprachliches Phänomen im Sinne der Hybridisierung als Methode hergeleitet und (im dritten Kapitel) am Beispiel des Schreibprojektes Homi K. Bhabhas besprochen. Dabei werden die aus dieser Analyse erfolgten Leerstellen, Gefahren und Potenziale von Hybridität (im vierten Kapitel) mit Blick auf Folgerungen für mögliche verantwortungsvolle Einsatzmöglichkeiten von Hybridität in pädagogischen Räumen diskutiert werden.

Die methodische Vorgehensweise mag selbst unorthodox erscheinen. Sie ist darin begründet, dass die theoretischen Diskurslinien und Gegenstandsbereiche, innerhalb derer Hybridität eingeordnet wird, sich in ihrem Denken und teilweise auch in ihrem Wissenschaftsverständnis stark unterscheiden. Nicht nur diese Differenzen machen eine ebenso vielfältig angelegte Methodenauswahl notwendig, sondern auch der Effekt der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Konzepten, Theorien und Gegenstandsbereichen zeigt seine Wirkung auf mein Denken und Schreiben als Autorin dieses Buches.

Die methodische Vorgehensweise wird zudem dadurch geprägt sein, dass, im Sinne von Hybridität als Zusammengehörigkeit von scheinbar Nicht-Zusammengehörigem, unterschiedliche Theorietraditionen über den indirekten und den direkten Bezug zu Hybridität in einen Diskursraum gebracht werden. Dabei ist die Vielfalt und Differenz der Theorien, aber auch die explizite Auseinandersetzung mit Rezeptionen dieser Theorien ein programmatischer Aspekt, um den LeserInnen wiederum vielfältige und differente Zugangsmöglichkeiten anzubieten. Der Erkenntnisgewinn wird sich daran messen lassen, wie mit diesen differenten Theorien und ihre sprachlichen, methodischen und strategischen Herangehensweisen eine so definierte Hybridität letztlich für ihrer gesellschaftlichen Anwendungen produktiv weitergedacht werden kann.

In der Annäherung zu Bestimmungen des Phänomens der Hybridität wird dieses im weiteren Vorgehen dieser Einleitung über ihre semantische Positionierung im *Zwischen* diskutiert. Im Sinne eines Phänomens, in dem Differenz und Zusammengehörigkeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander gedacht werden, liegen die Einsatzpunkte von Hybridität nicht in Fragen nach eindeutigen Bestimmungen, deren notwendige Funktion in der Gesellschaft unbestritten ist, sondern in Aspekten des *Zwischens*, die auf Bedingungen und Prozesse des *Werdens* in der Gesellschaft verweisen. Hybridität kann insofern sowohl auf einen epistemologischen Raum der Begegnung von Differenzen hinweisen als auch auf eine vermittelnde Herangehensweise an unterschiedliche, sich gar scharf voneinander distanzierende (theoretische und politische) Positionen. Dieses *Zwischen* ist daher nicht als harmonisch zu denken, vielmehr kennzeichnet es einen spannungsgeladenen Raum, da verschiedene Positionen, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Machtkontexte aufeinanderstoßen, in bestem Fall verhandelt wer-

den müssen. In diesem Buch werden dem folgend Fragen diskutiert werden, wie solch ein Raum des *Zwischen* gedacht werden kann – und wie Zugänge geschaffen werden können, die Menschen in ihrer Verschiedenheit ansprechen und dazu bringen, ihre Erfahrungen in notwendiger Abhängigkeit zu Erfahrungen anderer zu sehen.

Ausgangspunkte von Hybridität können auch wieder in Worten identifiziert werden, durch die Geschichte, Theorien, Zeiten und Phänomene eingeteilt und beurteilt werden. Im Sinne der schnellen Aufmerksamkeit und Zugänglichkeit werden Begriffe als Schlagworte in einen Rahmen gefasst, der meistens von dramatisierender Binarität und Gegensätzlichkeit geprägt ist: *Wir und die, Identität und Spaltung, Orient und Okzident, Allgemeinheit und Singularitäten*. Sprachtheoretisch verdeutlicht das Bindewort »und« zwar ein gewisses Verhältnis, konstatiert jedoch auch die einzelnen Entitäten. Wie in der Überschrift des zweiten Kapitels (»Die Hybridität der Grenze«) steht Hybridität für die Betonung des Verhältnisses, des *Zwischen*, das durch Verflechtungen, Spannungen, Ambivalenzen und Spaltung gekennzeichnet sein kann. Ein darauf aufbauender elementarer Ansatz ist die Betonung machtvoller materieller Bedingungen und Strukturen, in denen Wörter, Begriffe und Metaphern eingebettet sind. Schlagwörter und Metaphern weisen zwar in griffiger Weise auf Trends und Tendenzen in der Gesellschaft hin, jedoch stellen sie auch immer eine Reduktion dar. In diesem Sinne können sie als Hinweis genutzt werden, auch für weiterführende Spielarten mit Sprache, jedoch benötigen sie umso mehr eine Analyse der Hintergründe, ihrer theoretischen Annahmen und Konsequenzen im Sinne einer Einbettung dieser in materielle gesellschaftspolitische Bedingungen. Vereinfacht gesagt benötigen Gegenstandsbereiche und Einheiten die Frage nach den Prozessen im *DaZwischen*. Ebenso zeigt sich, dass diese Prozesse nicht ohne die begrifflichen Feststellungen, von denen sie sich teilweise distanzieren möchten, gedacht werden können.

Hybridität ist zudem ein Phänomen, das durch seine Bedeutungsvielfalt und Anschlussstellen viele Bereiche des Lebens betrifft und dementsprechend in vielen wissenschaftlichen Disziplinen besprochen wird. Der folgende Forschungsstand wird daher von einer transdisziplinären Rezeption geprägt sein.

Dem Erziehungswissenschaftler Paul Mecheril zufolge weist Hybridität »auf Phänomene der Zusammensetzung hin« und beschreibt »einen Mischzustand, eine Art Zusammensetzung aus Unvereinbarem, eine Zusammenfügung aus als unvereinbar Angesehenem, die die Trennung der Identitäten durch Neuformierung überwindet«. ⁵ Der Begriff der Hybridität ist demnach einer, der dem Wortsinn nach für einen Zusammenhang steht, der ersten allgemeinen Annahmen zuwiderläuft, indem er vermeintlich bestehendes Wissen durch hybride Tatsachen in Frage

5 Mecheril 2011: 45.

stellt. Er beinhaltet somit das Moment des Zusammengehörigen eines scheinbar nicht Zusammengehörigen.

Der Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz bespricht *Das hybride Subjekt* in seinem gleichnamigen Werk im Kontext von Transformationsprozessen und der Moderne. Er konstatiert, dass selbst das »neue Subjekt als historische Hybridbildung nicht neu«⁶ sei, da sich in ihm kulturelle Spuren der vormoderne und modernen Subjektgeschichte »akkumulieren und neu arrangieren«⁷. Diesen Prozess überträgt er ebenso auf bisherige Konstellationen organisierter Moderne, bürgerlicher Moderne und der Postmoderne. Diese Ergebnisse von Transformationsprozessen aus der Vergangenheit der Moderne in ihre Zukunft sieht Reckwitz als mögliche Projektionen und Anzeichen von Hybridbildungen. So sorgen die permanenten Selbsttransformationen der hybriden Kultur der Moderne im Sinne eines befremdeten Blicks auf sich selbst für den beständigen Umsturz eigener kultureller Fixierungen.⁸ Der befremdete Blick auf sich und seine Bedingtheit erscheint als ein wesentlicher Aspekt. Obwohl einige oben skizzierte Differenzlinien zwischen beiden Denkschulen, zum Beispiel im Umgang mit den Lehren der Geschichte und Diskursen, markiert werden können, so teilen sie doch gemeinsame Gegenstände der Referenz, die sie auf ambivalente Weise verbinden. Hybridität erhält ihre Prominenz und Relevanz im Zusammenhang mit wahrheitspolitischen Diskursen der internationalen Kulturwissenschaften um Fragen der *Mischung*, *Mehrdeutigkeiten* und *Unreinheiten*. Auch zunehmend andere wissenschaftliche Disziplinen, zum Beispiel die Soziologie sowie die Erziehungswissenschaft nehmen sich dieser Begrifflichkeit in ihrer sprachlichen und gesellschaftspolitischen Dimension an. Mit Rekurs auf Ulrich Beck stellen sie heraus, dass die Soziologie eine Denkweise des Sowohl-als-auch benötige. Ihre Methodologie folge insofern einer doppelten Logik, die das Sowohl-als-auch und das Entweder-oder umfasse.⁹

Die inhaltliche Füllung der Begriffssemiotik der Hybridität in Hinblick auf ihre soziale Komponente schafft Frank Hillebrandt, indem er die Verwobenheit von Kommunikation und Materialität, ähnlich wie die Verschränkung von Sinn und Körper, als per se gegeben ansieht. Daraus leitet er ab, dass »jede soziale Praxis von Grund auf hybrid ist«.¹⁰ Christoph Laus Ausführungen zu Hybridität wird als die Anerkennung des Einzugs einer »Politisierung der Unsicherheit« gelesen, die als »entscheidendes Merkmal reflexiver Modernisierung [...] eine Reaktion auf zunehmende Hybriditätskonflikte [sei], die sich mit klassischen Verteilungskämpfen

6 Reckwitz 2006: 628 und vgl. auch ebd. 2015:187ff.

7 Reckwitz 2006: 628.

8 Vgl. Reckwitz 2006: 642.

9 Vgl. Kron/Berger 2015: 7ff.

10 Hillebrandt 2015: 151.

überlagern«¹¹. Damit verweist er auf die epistemisch-diagnostische Ebene von Hybridität und ihre politisch normativen Effekte, da damit einhergehende Unsicherheiten als probates Mittel zur Grundlage für Beschwichtigungs- und Dramatisierungsstrategien genutzt würden.¹² In diesem Sinne wird Hybridität von Alexander Bullik und Markus Schroer in einen Zusammenhang mit geschaffenen Zwischenräumen gestellt, indem sie Hybridität beschreiben als ein »Etwas, das den Kategorien des zuvor Getrennten zuwider läuft«.¹³ Aus Sicht einiger Kulturosoziologen wie Bernhard Giesen, Francis Le Maitre und Nils Meise wird Hybridität im Sinne von »Zwischenlagen« als »eine sozialkonstruktivistische Funktion als Urgrund der gesellschaftlichen Wirklichkeit«¹⁴ verstanden. In der Frage über den Zusammenhang von Hybridität und Grenze konstatiert der Soziologe Athanasios Karafillidis, dass gerade Elemente, die sich der Eindeutigkeit entziehen, dem ordnenden Element in der Welt die Grundlage und Dynamik liefern würden. Die Eindeutigkeit steht hierbei in direkter Abhängigkeit zu den Zwischenlagen, da diese sich immer wieder bedingen. Karafillidis zufolge sind »Unterscheidungen als Bedingung der Möglichkeit zum Erkennen von Hybridität« notwendig sowie auch die Gewissheit, dass »Grenzen nicht nur trennen, sondern auch verbinden«.¹⁵ Zwischenräume¹⁶ siedeln sich nämlich zwischen zwei Entitäten an. Begriffssphilosopisch wird Hybridität als »epistemische Entgrenzung«¹⁷ geltender Dichotomien verstanden, die Vermischungen und Verknüpfungen als eine immer schon dagewesene reale Perspektive anerkennt. Es geht dabei um eine Perspektive auf die Welt, die eine andere Beschreibung dieser bereithält, indem sie darauf hinweist, dass unterhalb der »bisher gültigen Sphäre getrennter Welten [...] immer schon die Sphäre der Hybriden, der Verknüpfungen und Monster«¹⁸ existiere.

Die Ambivalenz des Hybriditätsbegriffs zeigt sich zwischen dem semantischen Spagat einer rassistisch pejorativen Konnotation und einem verheißungsvollen Zukunftsversprechen¹⁹. Die konsultierte Fachliteratur zum Hybriditätsbegriff führt ihre bedeutsamen Anfänge dabei zumeist auf das 19. Jahrhundert zurück.²⁰ In diese Zeit wird das aus der Antike hergeleitete Adjektiv »hybrid« (aus dem lat. hybrida: Mischling; Zwitterwesen, Bastard) im Kontext einer sich als aufgeklärt und naturwissenschaftlich verstehenden Fachterminologie der Biologie eingeordnet. Gleichzeitig wird sein Potenzial von der biologischen Ebene hinsichtlich einer postkolo-

11 Kron/Berger 2015:10.

12 Vgl. Lau 2015: 113.

13 Bullik/Schroer 2015: 202.

14 Giesen/Le Maitre/Meise 2015: 55.

15 Karafillidis 2015: 18.

16 Eine bemerkenswerte Perspektive auf das *Zwischen* siehe auch Adelson 2015:125ff.

17 Lau 2015: 112.

18 Lau 2015: 112.

19 Kroesen 2018: 45ff.

20 Vgl. Castro Varela/Dhawan 2005, Mecheril 2011, Struve 2011.

nialen Kritik an der Ideologie der Reinheit von Rassen (als rassistische Imagination und real existierende Kategorie der Diskriminierung) erweitert. Seine Entwicklungsmöglichkeiten werden im postkolonialen Diskurs gerade in der Loslösung vom traditionellen Reinheitsanspruch der Materialien aufgenommen. Als kritische Intervention wendet sich der neu konnotierte Hybriditätsbegriff gegen sogenannte ›natürliche‹ Kategorien, deren realpolitische Konsequenzen in den Mittelpunkt des Rassendiskurses gerückt wurden. Vor diesem Hintergrund verortet der Politikwissenschaftler Kien Nghi Ha den Hybriditätsbegriff in der sozialen Praxis als exotische Lust auf das Fremde und zugleich als »Angst vor der Infragestellung von sozio-kulturellen Herausforderungen«. ²¹ Die postkoloniale Perspektive dehnt den Hybriditätsbegriff auf die Frage nach hegemonialen Verhältnissen, kulturellen Dynamiken und performativen Handlungsmöglichkeiten aus. Bedingt durch englischsprachige Kolonien und das Verhältnis zu den sogenannten Mutterländern beginnt der postkoloniale Diskurs um Hybridität deutlich früher im angelsächsischen Raum als im deutschsprachigen Raum, das seit fast zwei Jahrzehnten (um das Jahr 2000) und nicht zuletzt durch das Buch Kien Nghi Has zum *Hype um Hybridität* (2005) eine Konjunktur erfährt. Dieser Hype wird auf verschiedene Ursachen und Phänomene zurückgeführt. Dabei wird Hybridität als Phänomen der Überschreitung des »universellen Anspruch[s] binär unterscheidender Schemata« ²² verstanden, sowie auch als Abwendung von Konstruktionen und Deskriptionen sozialer Prozesse, welche an antagonistischen Denkschablonen des ›Entweder-Oder‹ orientiert sind. ²³ Ein aktuelles gesellschaftspolitisches Beispiel hierfür wäre, dass die oftmals in selbstverständlicher Weise gestellten Frage danach, ›wo ein Mensch herkommt‹, dessen äußeres Erscheinungsbild nicht dem der Majorität entspricht, zunehmend kritisiert und die darin liegende Diskriminierung offengelegt wird. Bemerkenswerter Weise gibt es Parallelen zwischen dieser aktuellen Diskussion um den Umgang mit Identität und Hybridität und Beispielen aus der Antike zur sogenannten Minderwertigkeit, Diffamierung bis hin zum Ausschluss von Redefreiheit und politischer Macht im Fall hybrider Identitäten. Platon bescheinigte hybriden Identitäten als sogenannten *Bastarden* gar in ihrem angeblich »falschen Charakter eine Unfähigkeit zur Wahrheitssuche« ²⁴.

In Bezug auf Identitäts- und Beziehungsformen hat Hybridität immer mehr eine dekonstruktive Funktion, die als Denkmodell auf feste Denkschemata aufmerksam macht und dabei vielfältige Elemente der Identitätskonstruktion aufdecken kann.

21 Ha 2015: 129 und Ha 2005: 15 und weiterführend ist hier Ha 2010.

22 Mecheril 2011: 47f.

23 Vgl. Mecheril 2011: 47f.

24 Vgl. Kroesen 2018:46.

Die zentrale und notwendige Herausforderung der interkulturellen Pädagogik sehen Wissenschaftler wie Mecheril daher in der Anerkennung und Untersuchung von »sprachlichem Grenzgängertum, multiplen Identitäten und Mehrfachzugehörigkeiten«²⁵. Bevor die pädagogischen Konsequenzen von Konzepten wie Hybridität diskutiert werden, soll zunächst der Diskurs um Hybridität als Phänomen umrissen werden.

Der Hype um Hybridität lässt sich jedoch nicht bloß, wie oben ausgeführt, damit begründen, dass dieser als Analysebegriff für pädagogisch soziologische Beobachtungsverfahren nützlich ist, sondern weil er auch als diskutierenswertes Modewort der global kapitalistisch orientierten anything goes-Gesellschaft dient. Das von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule beschriebene Phänomen der *Kulturindustrie* richtet sich über Medien, Mode, Werbung, Geschäftsleben und das Internet an ein Publikum, welches Charakteristika der Hybridität wie Kreativität, Kreuzung, Neuschöpfung und Rekreation zunehmend in Bereichen des Konsums auslebt. Das »Spiel mit Differenz«, »kulturellen Synergien« und »betörenden Inszenierungen der Differenz als Code« werden nunmehr zu »sexy« »Waren mit Bedeutung und Bedeutung mit Produkten«²⁶. Es wird deutlich, dass scheinbar neue Konzepte, wie Hybridität, welche zur Wiedergabe des Zeitgeistes dienlich sind, nicht isoliert, sondern vor dem Hintergrund gesellschaftspolitischer Entwicklungen auch auf ihre Gefahren und Potenziale zu untersuchen sind. Gerade für die Arbeit an Konzepten mit pädagogischer Verantwortung scheint eine Verbindung von zeitgenössischen Phänomenen, wie Hybridität, mit einem kritischen Blick auf gesellschaftliche Tendenzen unabdingbar zu sein.

Aus der kulturwissenschaftlicher Perspektive heraus versteht Thomas Schwarz Hybridität darüber hinaus als einen Zustand, der aus der Hybridisierung entstehe. Hybridisierung würde demnach einen diachronen Prozess kultureller Fusionierung beschreiben.²⁷ Mit Rekurs auf die Germanistin Gabriele Dürbeck wird Hybridität in ihrer Funktion als Brückenkonzept konstatiert, welches sich für die Analyse differenter »Korpora wie Kolonial- und Migrationsliteratur eignet«.²⁸ So, wie der Begriff der Hybridität semantisch Zusammenhänge in ihrer Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit darstellt, so sehr wird Hybridität als epistemologischer Raum des *Zwischen* und als *Dritter Raum* (Bhabha) signifiziert. Der Begriff der Hybridität macht also nicht nur auf begrifflicher Ebene auf die Zusammengehörigkeit von scheinbar Differentem aufmerksam, sondern verweist viel mehr auf das Potenzial von Synergien und das Erschaffen von Neuem, das über das Konzept des Raumes

25 Mecheril 2011: 46.

26 Mecheril 2011: 47.

27 Vgl. Schwarz 2015: 163.

28 Dürbeck in Schwarz 2015: 163.

gefasst wird. Vor diesem Hintergrund wird der Begriff besonders interessant, da er dadurch einerseits für pädagogische Anwendungen, vor allem in Fragen von Differenz und Migrationsgesellschaft, verheißungsvoll erscheint, andererseits seine steile Karriere, vor allem als Code der Differenz und der Singularität als »sexy« Bild des globalen Kapitalismus einer Kritik zu unterziehen ist. Eine besondere Rolle hat Hybridität in der Rezeption mit Bezug auf die Werke des postkolonialen Kultur- und Literaturwissenschaftlers Homi K. Bhabha, wie im folgenden Abschnitt kurz skizziert wird.

Der Begriff der Hybridität wird seit den 1990er Jahren in den internationalen geisteswissenschaftlichen Disziplinen zumeist mit Bezugnahme auf Homi K. Bhabhas Ansatz diskutiert.²⁹ Als Vorläufer des Hybriditätsbegriffs nach Homi K. Bhabha werden teilweise die Literatur karibischer Intellektueller wie Edward K. Brathwaite (1971) und Wilson Harris (1967) gesehen, deren Verwendung der Hybridität im Sinne der Kreolisierung sich durch dialektische Teleologie und Synthetisierung kennzeichnet.³⁰ Bhabha selbst führt seine Vorstellung von Hybridität unter anderem auf den russischen Literaturwissenschaftler Michail Bachtin zurück, der Hybridisierung als eine ideologiekritische Formel für einen subversiven kulturellen Austausch ansieht. Bachtin identifiziert die Literatur, im Besonderen den Roman, in seiner »synkretische[n], gemischte[n] Form als ›hybrides Gebilde‹«³¹, in dem die Differenz über die Vielfalt der Formen, des Stils und der Wertungshorizonte einen Raum erhalte und dadurch weitere Räume für soziale Sprachen erschaffe.³² Bhabhas Konzept der Hybridität baut auf diesem ideologiekritischen Ansatz auf und stellt Möglichkeiten und Räume der Handlungsmacht und Widerständigkeit ins Zentrum seines Hybriditätsverständnisses.

Vor dem Hintergrund der Diagnose von zunehmenden Spaltungen und Fragmentierungen in unserer Zeit erscheint Hybridität in ihrer spannungsvollen Semantik zwischen Differenz und Zusammengehörigkeit ein vielversprechender Terminus zu sein. Seine Verwendung von vielfältigen Disziplinen mit Bezug auf ähnliche, aber auch differente Gegenstandsbereiche wird mit Blick auf ihre gesellschaftliche Relevanz als Signum ihrer Relevanz und Allgegenwärtigkeit interpretiert. Die Bedeutsamkeit von Hybridität als Verflechtungsfigur zeigt sich nicht zuletzt durch ihre strukturelle Nähe zu den Erziehungswissenschaften, die durch die Breite des Forschungsfeldes ebenso vielfältige Anschlussmöglichkeiten eröffnen, sondern auch durch sie als paradoxe Figur, die einen zentralen Aspekt pädagogischer Räume betrifft.

29 Vgl. Huddart 2006: 149, Byrne 2009: ix, Struve 2013: 7.

30 Bhabha grenzt sich in diesem Punkt explizit davon ab, indem er auf inkommensurable Aspekte kultureller Differenz beharrt, die Minoritäten gerade vor Assimilation durch die hegemoniale Kultur schützen würde. Vgl. dazu Castro Varela/Dhawan 2005: 94.

31 Bachtin 1979: 162.

32 Vgl. Bachtin 1979: 244ff.

Der Bildungsauftrag pädagogischer Einrichtungen ist ein notwendiges Kriterium für die Bedeutung pädagogischer Räume für die Auseinandersetzung mit Hybridität. Dieser beinhaltet mindestens zwei Aspekte: Zum einen darf und soll er gesellschaftspolitisch relevante Themen vor dem Hintergrund demokratischer Werte der Differenz und Verschiedenheit bereitstellen, zum anderen stehen eben diese pluralistischen Werte auf dem historisch gewachsenen Boden allgemeiner Menschenrechte, von wo aus Differenzen verhandelt werden können. Zu den prägnantesten Charakteristika von Hybridität gehören Differenzen, aber auch die Zusammengehörigkeit von Differenzen. Diese paradoxe Figur wird jedoch nicht im Sinne einer dialektisch harmonischen Auflösung begriffen, sondern vielmehr als eine ständige und reibungsvolle Verhandlung dieser Differenzen.

Anders als in homogenisierten und abgeschlossenen Räumen bzw. sogenannten *Filterblasen* im Netz kennzeichnen sich Auseinandersetzungen mit Themen, die Polemik und Spaltung provozieren, in staatlichen Bildungseinrichtungen durch autorisierte ModeratorInnen, die in ihrer pädagogischen Verantwortung letztlich das Zusammengehören von scheinbar Nicht-Zusammengehörigem im Sinne einer Hybridität von Gesellschaften herausstellen können. Bevor es jedoch um Fragen der Anwendung und Techniken von Hybridität in der Gesellschaft gehen kann, wird in diesem Buch eine grundlagentheoretische Beschäftigung mit Hybridität für das Fach der Erziehungswissenschaft erfolgen, aus der heraus Vorschläge für einen anwendungsbezogenen Umgang mit Hybridität in der Gesellschaft entwickelt werden

Die Erziehungswissenschaft kennzeichnet sich, ähnlich wie der Terminus der Hybridität, wie kaum eine andere Disziplin durch eine große Breite an unterschiedlichen Fachbereichen und Untersuchungsgegenständen aus, die einerseits bei einer oft geforderten Schärfung des Profils versagt und Streit um Begriffe, wie z. B. Bildung, Kultur, Theoriekanon usw. provoziert, andererseits aber in der breiten Aufstellung von Themen und differenten, gar widersprüchlichen Denktraditionen über eine große Stärke verfügt. Als Disziplin hat sie zwischen Belangen der Gesellschaft (und diesbezüglichen Theorien) und ihrer Übertragung auf die Frage von Bildung, Lernen und Erziehung eine bedeutungsvolle Zwischenposition inne, die die Bedeutung ihrer Theoriearbeit für gesellschaftliche Institutionen unabdingbar macht. Vor dem Hintergrund des oben genannten wird die Erziehungswissenschaft als Bereich zwischen wissenschaftlicher Theorie und ihrem Ziel verortet, wissenschaftlich gesicherte Grundlagen für Anwendungsbereiche im Bildungssektor und in anderen öffentlichen Orten der Gesellschaft zu schaffen und Übersetzungsmöglichkeiten zu bieten.

Hybridität ist im Rahmen ihrer Relevanz für die Erziehungswissenschaft und Pädagogik aber nicht nur über ihr analytisches Potenzial für Verhältnisbestimmungen von Bedeutung, sondern kann zudem als Figur der Verflechtung eine selbst-

bewusste Konstatierung von Positionen im Zwischen repräsentieren, die den erkenntnistheoretischen Wert im Moment der *Verbindung von zuvor Getrenntem* betont. Vor dem Hintergrund der Frage nach Theoriebildung bzw. einer *Doing Theory* ist danach zu fragen, welche theoretischen und praxeologischen Gegenstandsbe-
 reiche globale Perspektiven, wie zum Beispiel die *Postcolonial Studies*, zur Erweiterung und Differenzierung diskursiv etablierter Wissensbestände und -logiken jenseits nationaler Grenzen deutschsprachiger Erziehungswissenschaften beitragen können. Hybridität ist daher vor dem Hintergrund ihrer Rahmung in den *Postcolonial Studies* die begriffliche Fassung eines Denkens und einer Wissenschaftsethik mit dem Ziel, nationale oder disziplinäre Abgrenzungen, die in einem machtvoll konkurrierenden Geltungsverhältnis zueinanderstehen, zu überwinden. In diesem Sinne kann sich die Pädagogik in mehrfacher Hinsicht auf einen selbstbewussten Stand stellen. Die Erziehungswissenschaftlerin Kerstin Jergus argumentiert, dass die Pädagogik aus ihrer »universalistisch konzipierten Form des menschlichen Subjekts und dessen pädagogischer Hervorbringung ihren Anlass und ihre Rechtfertigung«³³ ziehen kann. Mit Bezug auf María do Mar Castro Varela zitiert sie: »Die Geschichte der Pädagogik, ihre Praxen, ihre dominanten Paradigmen und ihre Institutionen gewähren uns einen Einblick in Erziehung als soziale Technik und Bildung als politische Strategie.«³⁴ Die beschriebene universelle Verankerung der Pädagogik und ihrer Untersuchungsgegenstände in den Institutionen der gesamten Welt sind zudem ein Argument für eine Disziplin wie die Erziehungswissenschaft, sich weniger über die theoretische Abgrenzung zu anderen disziplinären und transnationalen Zugängen zu definieren, sondern vielmehr in ihre unabdingbaren Position im *Zwischen* zu begreifen. Ein bedeutsamer Einsatzbereich der Erziehungswissenschaften ist es, gesellschaftspolitische Fragen für zukünftige Weichenstellungen auf die Analyse von Bildungsinstitutionen, Bildungstheorie oder -empirie zu übertragen. Ihre Zugänge über geschichts-, kultur-, sozial-, ökonomie-, technologie-, schulpädagogisch-, literatur- oder medientheoretische Ansätze können in ihrer theoretischen Breite Anlässe und theoretische Zugänge bieten, um über ihren verantwortungsbewussten Einsatz in der Gesellschaft nachzudenken und für andere Kontexte und institutionelle Ebenen aufzubereiten. Die Stärke dieser Zwischenposition in ihrer Vermittlungsarbeit auf verschiedenen Ebenen ist den Erziehungswissenschaften und der Pädagogik immanent. Mit Blick auf die zunehmende Verflechtung einer globalen Welt und der Überforderung Vieler mit diesen Entwicklungen braucht es Instanzen der Vermittlung dieser machtvollen Konstruktionen, die – im Sinne der Hybridität –einen Umgang mit Differenz,

33 Jergus 2017: 298.

34 Jergus 2017: 298 nach Castro Varela 2016: 48.

Paradoxien,³⁵ der subjektiven Bedingtheit und der Potenziale darin aufzeigen können.

Möchte man sich Hybridität als negatives Konzept zu binärem Denken und Abschließungen sowie als positives Konzept des *Zwischens* und dem Prozess des *Werdens* annähern, so gilt es, sich der Bedingtheit der eigenen Perspektive bewusst zu machen und aktiv Sichtweisen zu wählen/einzunehmen, die sowohl über die eigenen Setzungen und Kategorien hinausgehen als auch andere Diskurse einschließen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, sollte also einerseits ein größerer transnationaler Kontext in den Blick gerückt werden. Andererseits braucht es eine Annäherung an Zwischenräume über die Analyse des ›Wie‹. Das bedeutet nicht nur die Zurkenntnisnahme anderer Perspektiven, sondern auch das Hineinversetzen in andere Perspektiven und das Verfolgen dieser über Inhalt und Form.

Die These der vorliegenden Forschungsarbeit ist, dass die Beschäftigung mit Begriffen und Konzepten wie Hybridität vor dem Hintergrund wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Entwicklungen so problematisch wie notwendig ist.

Die Unter- bzw. Überbestimmtheit von Hybridität als Begriff sollte nicht zu ihrer Verwerfung führen, sondern einerseits eine inhaltliche Schärfung und Erweiterung erfahren (in ihrer Geschichtlichkeit im globalen Rahmen begriffen), andererseits aber auch das Potenzial eines solchen paradoxalen Phänomens über ihre Methoden und Strategien offenlegen. Vor dem Hintergrund eines solchen Anspruchs werden die Ergebnisse des Vorgehens kritisch eingeordnet und im Sinne von produktiven Anwendungen mit Folgerungen bedacht.

Das Ziel ist die Übersetzung von Hybridität als Verflechtungsfigur in eine verständlichere und doch nicht vereinfachende Logik, die in ihrer gesellschaftlichen Relevanz (im Umgang mit dem Anderen), ihrem philosophischen Gehalt (in Bildung als Kategorie der Unschärfe) und ihrem Potenzial (durch künstlerische Ansätze) für die Pädagogik fruchtbar gemacht werden soll.

Daher gilt es, an exemplarischen Begriffen und Metaphern der Differenz wie Hybridität, Grenze, Dopplung und weitere einen Ausschnitt ihrer Bedeutungsvielfalt und des Zusammenhangs im Sinne ihres erkenntnistheoretischen Potenzials für gesellschaftlich relevante Themen zu besprechen und sie für pädagogische Räume weiterzudenken. Pädagogische Räume werden als kulturelle Räume der Vermittlung zwischen Bildung und Gesellschaft verstanden. Diesen Zwischenraum gilt es insofern zu sehen und zu gestalten.

Der analytische Gehalt zeigt sich in einem doppelstrategischen Vorgehen über eine sukzessive Kontextualisierung und nähere Bestimmung von Hybridität im Verlauf des Buches, aber auch in der exemplarischen Herleitung der Denkfigur *Die Hybridität der Grenze* oder *Die Kunst des Werdens* aus den Ergebnissen des gesamten Buchs selbst. Am Beispiel dieser Denkfigur der Differenz soll die Übung

35 Vgl. Wimmer 2017: 345ff.

eines Denkens im *Zwischen* diskutiert werden und inwiefern solche Figuren des Denkens und der Erfahrung als erkenntnistheoretische Folien und pädagogische Unterstützungsstruktur zu einer Urteilsfindung beitragen können, die auf einer Denkbewegung beruht, welche die Aspekte der Differenz als prinzipielle Verbindung zwischen Subjekten der Welt begreift.